Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 4

Artikel: Zytwandel

Autor: Kocher, Olga

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634504

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

will. Ich bin berauscht von der Lust, zu arbeiten an jedem Fortschritt, der die Menscheit bessern will, der jedem Einzelnen eine gesunde Existenz verschafft, daß er leben kann, nicht wie ein Tier, sondern wie es eines Menschen und Christen würdig ist."

Holzer schraubte seinen Hals mutiger aus dem Krasgen. Der junge Lehrer schien ihm ein Schwäßer und Schwärsmer wie die meisten neugebackenen Lehrer. Mit einem solchen Brausetopf und Prahlhans würde die Freundschaft bald in die Brüche gehen. Fridolin war nicht geneigt, seine durch Entsagen und duldsames Unterwerfen erwordene Position zu gefährden. Auch er hatte versucht, seinen eigenen Kopf zu haben, aber es war dabei gewesen, als sechte er mit seinem Geist gegen unsichtbare Gegner, die eine Tarnkappe trugen, um dafür recht fühlbare und ungeschlachte Schläge zu ernten. Das Ergebnis war ein brummiger Kopf und schlaflose Nächte.

Auf des Jüngern kühne Frage, wie er es halte mit der neuen Richtung der Arbeitsschule statt der Lernschule, schob Holzer, über das Wesen des neuen Schulbegriffes nicht klar, seinen Hals erneut tiefer in seinen Zelluloidskragen und erwiderte ausflüchtend: daß er sich in erster Linie ans Programm halte, im übrigen stelle ihm der Inspektor wie auch die Ortsschulbehörde ein gutes Zeugnis aus.

Lothar aber sprühte wie ein Raketenfeuer auf seinem Sessel. Auf das Zeugnis werde er pfeifen. Das sei ein alter Schmarren. Er werde auch bei den Schülern nicht auf die Noten abstellen, sondern ihren Ehrgeiz stacheln, aus freiem Antried tätig zu sein. Er wolle das Interesse weden und wachhalten für alles Schöne und Erhabene der unendelichen Welt und dabei die Erfordernisse des Lebens nicht vergessen. Ein Mensch, der nebst den Bedürfnissen für das ganze Leben nicht auch einem christlichen Ideal zugleich diene, sei unwürdig des Titels: Edelstes Geschöpf Gottes auf Erzen. Er verzichte auf jede Nebenbeschäftigung, um sich als lein der Schule und der Erziehung des Volkes zu widmen.

Fridolin riß die Augen auf und staunte auf den Rollegen wie auf einen Krösus.

Wenn ein junger Lehrer so idealistisch und geldverach= tend war, eine so feintuchige, städtische Kleidung trug, braune Salbicuhe und gemusterte Soden, einen gestärften Stofffragen und eine bauschige Seidenkrawatte, dann mußte er nicht einzig auf den Quartalzapfen angewiesen sein und nach ihm lechzen, wie ein Ramel der Bufte nach dem labenden Quell der Dase. Entschieden stand der Neue von Haus aus auf schwerem, silbernem Boden. Er hatte in summa so et= was Vornehmes an sich: eine prächtig hohe Stirne und einen vollen Saarschopf wie ein Musiker; aus dem ovalen Gesichte sprang die Nase fräftig alemannisch geradeaus, und und das ergab mit dem runden Rinn und den vollen Lippen ein Profil, das man sogar auf einer Denkmunze wohl= gefällig betrachtet hätte. Und wie das Mienenspiel im Ant= lit wechselte, und wie dieser Berfules die Glieder redte und die Arme auswarf und im bangvoll knarrenden Lehnstuhl jäh die Stellung änderte und dazu seine Worte deflamierte, solchermaßen hätte kein Schauspieler den hamlet besser mimen tönnen. Mit schmerzlicher Berzbeklemmung dachte Solzer daran, daß diese heißglühenden Augen die Mädchen wie Nacht= falter anloden würden. Ach Gott, so ein Mensch und so ein Künstler und solche Bankierallüren und nur ein Lehrer! Fridolin seufzte.

Die im Schulftaub und in der engen, muffigen Bohnung und in wunderlichen, halb närrischen Liebhabereien erstidte Phantasie und Lebenslust war durch diesen Zauberer
gewedt worden; das schulmeisterliche Dasein in eine lebendigere Atmosphäre gerissen. Zu guter Leht mischte sich ein Pfefferkörnchen Neid in Holzers Grübeleien. Gar eng,
schmal, erbärmlich klein und sklavisch untertänig kam ihm
sein eigenes Leben vor. Es fehlte bei allem Schaffen, Glauben und Hoffen ein sonniger Himmel und weiter Horizont.
In und außer der Schule viel Aerger und Berdruß, ein
schmales Salär, eine kranke, unterstützungsbedürftige Mutter und vier Geschwister, die alle aus den Fesseln einer beengten Jugend sich nicht befreien konnten und als Kleinbauern und Taglöhner ständig zwischen Faillit und Hunger
pendelten.

Und diesen Götterjüngling umstrahlte das Glüd gleich einer homerischen Sonne. Dennoch war zu befürchten, daß er es zerschlagen würde, wie jener übermütige Junker von Edenhall den glüdbringenden Kristallbecher. Unheimlich, wie er auf die Weltordnung schimpfte und die Menschen zerspulverte. Solchen Eigensinn hatte Gott im Himmel nicht geduldet und wie sollte ihn die Erde ertragen können. Wahrslich dieser Luzifer, dieser Lichtträger, würde sich selbst in eine Hölle stürzen.

Fridolin, der bescheidene Untersehrer, reckelte seinen langen, magern Hals zukunftsmutig aus dem zu hundertmalen mit dünnem Seisenwasser von Staub und Schweiß gereinigten Zellusoidkragen und war seiner Haut und seines Lebens erst wieder froh, als der schöne Teufel seine Bude spät in der Nacht verlassen hatte. (Fortsehung folgt.)

Zytwandel.

Von Olga Kocher.

Es wachst tei Boum i Simmel ufe, Es dunt e Sturm, de ligt er um! Es tuet feis Blüemli ewig dufte, 's verwelft, — es anders blüeit jit drum. Ob durz, ob lang, die 3nt wird cho, Wo de o däm si Pracht isch gnoh. Es wird fei Möntsch für geng regiere, Es steit e Größere ob ihm que! Und füehlt er sech o no so sicher, So seit da Groß: "Ith isch es gnue!" Ob churz, ob lang, die Int wird cho, Wo o dam Möntsch in Macht isch gnoh. Es isch uf Aerde nüt beständig, Es wächslet Freud mit herbem Leid. Doch hilft feis Jammere und feis Chlage, 's luegt jede, daß es geng no geit. Ob churz, ob lang, die Int wird cho, Wo ds schwäre Bürdli eim wird gnoh. Jik heißt's no muetig vorwärtsluege Und tapfer ringe mit em Gidid! Was schwär isch gsi, wei mir vergässe, Denn ds Läbe währt e=n=Augeblid. Ob churz, ob lang, die 3nt wird cho, Wo anderi d'Last hei uf sech gnoh.